



Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der F. W. Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek

Nr. 234

5. Februar 2016

Einführung: Friedemann Beyer

## **DAS LEBEN KANN SO SCHÖN SEIN**

Regie: Rolf Hansen, Drehbuch: Jochen Huth nach seinem Bühnenstück „Ultimo“ (1934), Kamera: Reimar Kuntze, Musik: Hansom Milde-Meißner, Bauten: Franz Schroedter und Walter Haag, Kostüme: Reingard Voigt.

Darsteller: Rudi Godden: Hannes Kolb, Versicherungsvertreter. Ilse Werner: Nora, seine Frau. Gustav Waldau: Eduard von Klütznern, Zimmervermieter. Hedwig Bleibtreu: Sophie, seine Frau. Will Dohm: Meier, Postbeamter. Leonie Duval: Fräulein Grün, Klavierlehrerin. Eric Ode: Dewitt, Reisender. Erika Helmke: Ellen, Noras Cousine. Paul Westermeier: ihr Vater, Noras Onkel. Josefina Dora: Frau Mischke, Noras Zimmervermieterin. Gerhard Bienert: Dietrich: Noras Abteilungsleiter. Eva Tinschmann: Direktrice.

Produktion: Tonfilmstudio Carl Froelich, Berlin. Format: 35mm s/w, Tobis Klangfilm. Drehzeit: 11.08.- Anfang Oktober 1938. Zensur: 20.12.1938 – B. 50115 – 2314 m Jv. (ungültig am 03.01.1939), Länge: 85 Min. Premiere: 23.12.1938 (Wien), 09.02.1950 Hamburg

Inhalt:

Die junge Ehe des Versicherungsvertreeters Hannes (Rudi Godden) und seiner Frau Nora (Ilse Werner) wird von Finanznöten und beengten Wohnverhältnissen zermürbt. Hannes erzielt nicht genug Vertragsabschlüsse, die Existenznot wird größer. Nora versucht, zusätzlich Geld zu verdienen. Doch auch dadurch wird die Beziehung belastet, zumal Noras Chef ihr Avancen macht. Sie erwartet ein Kind von Hannes, doch der wendet sich immer mehr von ihr ab. Nach einem Sturz erleidet Nora eine Frühgeburt...

„Der Film zeigt also nichts anderes als all das, was sich an Missverständnissen und Wirrungen aus dem Zusammenleben zweier Menschen ergibt, aus lächerlichen Zufällen und ganz alltäglichen Begebenheiten entstehen kann, wenn zwei extreme Lebensauffassungen nebeneinander bestehen. Das soll keine tragische, hochdramatische Form erhalten, im Gegenteil: Unser Film soll von der Form her, wo er nur möglich ist (...) aufgelockert werden. Man soll dabei zugleich lachen und weinen und vor allem nie das Gefühl verlieren, Zeuge von einem Geschehen zu sein, da es nicht konstruiert ist, sondern aus sich selbst heraus ein wahres Bild des Lebens entwickelt.“

(Jochen Huth schrieb ein neues Drehbuch. In: Film-Kurier v. 6.9.1938, Nr. 208)

„Der Vorstand nimmt davon Kenntnis, dass dieser Auftragsfilm der Froelich-Studio (Regie: Hansen) von der Zensur verboten wurde, weil er die Bevölkerungspolitik der Regierung zu sabotieren geeignet ist. Herr Corell gibt die befürwortende Stellungnahme des Herrn Leichtenstern vom 22.7.1938 zu dem diesem Film zugrundeliegenden Drehbuch (...) bekannt. Aus Anlass des Filmverbotes wird besprochen, (...) darauf hinzuwirken, dass die Filme, soweit sie vom Ufa-Vorstand abgenommen und, möglichst zuerst Herrn Dr. Goebbels vorgeführt und dann erst dem Führer zur Besichtigung zugeleitet werden.“

(Ufa-Vorstandsprotokoll Nr. 1348 v. 03.01.1939)

„Dass sich die wirtschaftliche Lage des Lohnabhängigen bis 1937 in der Tat kaum verbessert hatte, belegen die Berechnungen Jürgen Kuczynskis: Zwar ist von 1932 bis 1937 die Reallohn-Gesamtsumme um 66% gestiegen, weil Arbeitslose wieder eingestellt wurden, Kurzarbeiter wieder länger arbeiten konnten. Doch die realen Wochenlöhne sind im gleichen Zeitraum nur um 5% gestiegen, während die Lebenshaltungskosten offiziell um 4%, nach Kuczynskis Schätzung jedoch für Arbeiter und kleine Angestellte um 7% stiegen. Diese Realitäten anzuerkennen, weigerte sich die NS-Führungsriege, vor allem Hitler selbst. (...) Es war denn auch seine höchstpersönliche Empörung bei der - kurz vor Schluss abgebrochenen - Vorführung des Films auf dem Obersalzberg, die das Verbot des Films zur Folge hatte.“

(Kraft Wetzels, Peter Hagemann: Zensur. Verbotene deutsche Filme 1933-1945, Berlin 1978, S. 26)

„Um 1936 waren die Kapazitäten der Bauwirtschaft durch Großprojekte wie den Westwall, Autobahn- und Kanalbau soweit ausgelastet, dass ein Ressourcenmangel für den Wohnungsbau eintrat. (...) Die letzten Vorkriegsjahre waren von einer krisenhaften Lage auf dem Wohnungsmarkt bestimmt, da die Schere zwischen wachsender Nachfrage und schwacher Wohnungsbautätigkeit sich immer mehr öffnete. Zur Kompensation der großflächigen Abrisse von Wohngebäuden im Zuge der megalomanen Neuplanungen Speers, war eine Steigerung der Neuplanungen notwen-

dig.(...) Spätestens Anfang 1939 wurde deutlich, dass das zwischen Lippert und Speer vereinbarte Wohnungsbauprogramm wegen Baustoffmangel und Finanzierungsengpässen (...) gescheitert war.“

(Christoph Bernhardt: Wohnungspolitik und Bauwirtschaft in Berlin (1930-1950), in: Berlin 1933-1945. Stadt und Gesellschaft im Nationalsozialismus. Hrsg. von Michael Wildt und Christoph Kreuzmüller. München 2013)

„Goebbels sagte, es ist alles so negativ, als ob sich ein junges Paar wirklich in unserem Staat nicht trauen kann, zu heiraten, dass sie zittern müssen vor ihrer Zukunft, dass sie es nicht wagen, ein Kind in die Welt zu setzen“

(Rolf Hansen, zit. nach: Wetzel/Hagemann, S. 26)

„Die Sache war ja eben die, dass der ganze Film daran krankte, dass der Held eben keinen Mut, keinen Glauben an sich, keine Kraft hatte, sondern ein elender Feigling und Schwächling war. Und dies zu einer Zeit, in der dem Deutschen Film nichts wichtiger am Herzen liegen musste, als Vorbilder zu schaffen und beispielhaft für die Kraft und den Glauben dieser neuen Zeit zu sein“

(Jochen Huth, zit. nach Wetzel/Hegemann, S. 26)

„Abgesehen von den milieubedingten Gegebenheiten (...) könnte der Film, der im Dritten Reich verboten war, den heutigen Verhältnissen entnommen sein. Ein Film aus dem Alltag des Lebens. Dieses Leben ist von Jochen Huth in ein Drehbuch eingefangen, dem man an keiner Stelle die Herkunft vom Bühnenstück ansieht, mit Feingefühl in der Charakteristik der beiden Hauptpersonen, mit einigen karikaturhaften Lichtern in den Randfiguren. (...) Sichtbar wird, was der deutsche Film an Rudi Godden (gest. 1941) verloren hat, und Ilse Werner entpuppt sich als wirkliche Schauspielerin von Format, sodass ein beachtenswerter Film entstand, den man wohl zu den besten deutschen Filmen überhaupt rechnen darf.“

(Filmdienst Nr. 45 v. 01.12.1950)